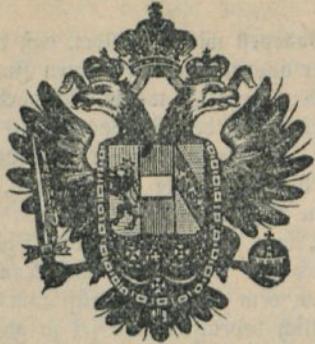


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Erzherzog Johann, Johann Orth.

Das Amtsblatt zur „Wiener Zeitung“ vom 10. d. verlautbart folgendes: Von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Obersthofmarschallamte wurde gemäß § 10 des Gesetzes vom 16. Februar 1883, R. G. Bl. Nr. 20, das Verfahren zur Beweisführung des Todes des seit dem 12. Juli 1890 verschollenen, sich „Johann Orth“ benennenden Herrn Erzherzogs Johann eingeleitet. Zum Kurator desselben wird Herr Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Leopold Teltcher Edler von Friedrichskron in Wien, I., Schenkenstraße 10, bestellt. Nach den bisher gepflogenen Erhebungen hat „Johann Orth“ am 12. Juli 1890 mit dem ihm gehörigen und von ihm befehligten eisernen Segelschiffe „St. Margarethe“ in La Plata eine Reise angetreten, die um das Kap Horn nach Valparaiso führen sollte. Seit jenem Tage fehlt jede Nachricht von dem Schiffe und seiner Besatzung. Nach der für Segelschiffe gewöhnlichen Route würde sich die „St. Margarethe“ am 20. Juli 1890 ungefähr in der Höhe von Puerto Descado (Desire) in 48 Grad südlicher Breite, 66 Grad westlicher Länge befinden haben. Gerade dort herrschte aber an diesem und noch mehr an dem folgenden Tage ein ebenso heftiger, wie nach den vorherigen meteorologischen Verhältnissen unvorhergesehener Sturm, in dem nach einem von der Hamburger Seewarte erstatteten Gutachten die „St. Margarethe“ untergegangen sein dürfte. Auch die noch im Jahre 1890 begonnenen Nachforschungen der von der Argentinischen und Chilenischen Regierung entsendeten Expeditionen, welche sich in südlicher Richtung von dem vorbezeichneten Punkte sowohl auf die Küste als auf das Innere des Landes erstreckten, konnten weder von dem Schiffe, noch von der Mannschaft irgend welche Spur finden. Dieses Oberste Hofamt fordert hiermit im Sinne des bezogenen Gesetzes auf, ihm oder dem bestellten Kurator Nachricht über den Abwesenden

zu geben. Hierzu wird die Frist bis zum 1. Februar 1911 bestimmt. Nach Ablauf dieser Frist wird die Entscheidung erfolgen. Wien, 6. Juli 1910. Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Obersthofmarschallamt.

Albanien.

Aus Salonichi wird geschrieben: Einem Berichte des Generals Torghut Schefket Pascha aus Debre zufolge sind die Truppen noch damit beschäftigt, die Gegend von aufständischen Arnauten zu säubern, welche Banden gebildet haben und kleinere Truppenabteilungen aus dem Hinterhalte angreifen. Durch Verrat erhielt er Kenntnis von der Abwesenheit der Banden der Brüder Adem Kabasch und Ibrahim Kabasch in der Gegend von Debre-Zir und es wurde ein stärkeres Militärdetachment ausgesandt, um sich derselben zu bemächtigen. Die Truppen wurden auf der Straße dahin von den beiden Banden, die 28 und 30 Mann stark waren, aus dem Gehölz mit Schnellfeuer überschüttet und es entspann sich ein drei Stunden anhaltendes Gefecht, das erst beendete werden konnte, als die Truppen Verstärkungen erhielten und die Insurgenten umgangen werden konnten. Schließlich wurden beide Banden zersprengt und die beiden Führer erschossen, außerdem ließen die Arnauten acht Verwundete auf dem Platze zurück. Die beiden Kabasch hatten unter den reaktionären Arnauten einen großen Anhang, man mißt daher ihrer Unschildlichmachung besondere Bedeutung bei. Im Vilajet Kosovo wird die Suche nach verborgenen Waffen eifrig fortgesetzt. Die Behörden beschlagnahmten mit Unterstützung der Truppen in der Stadt Uesküb weitere 3500 Gewehre, in Pristina wurden bei den Serben in unterirdischen Verstecken 1200 Gewehre gefunden, in Kumanova 1900 Gewehre weggenommen. Der Insurgentenführer Domnigali Bairam wurde mit drei seiner Genossen eingebracht. Die Nachricht, daß in Berana serbische Notabeln von den türkischen Behörden mißhandelt worden wären, wird seitens des Wali von Uesküb, der

darüber von dem Minister des Innern befragt wurde, dementiert mit dem Hinzufügen, daß sich in Berana überhaupt keine serbischen Notabeln befinden. In Kagalar in der Richtung der griechischen Grenze wurden der christlichen Bevölkerung 450 Gewehre abgenommen. — Der Wali von Salonichi, Ibrahim Bey, hat seine Inspektionsreise im Sandschak infolge des Todes seines Vaters, des Scheich-ul-Islam, abgebrochen und ist nach Konstantinopel abgereist, um dem Begräbnisse beizuwohnen.

Das russisch-japanische Abkommen.

Aus Petersburg wird berichtet: Der authentische Text der am 4. Juli/21. Juni in Petersburg vom russischen Minister des Außern und vom japanischen Botschafter unterzeichneten Note über die neue Verständigung zwischen den beiden Reichen wird aus naheliegenden Gründen internationaler Höflichkeit nicht vor Eintreffen der respektiven Bestätigungen über die erfolgte Kenntnisnahme seitens der Kabinette veröffentlicht werden. Voraussichtlich wird diese Bekanntgabe durch den „Pravitelstij Vestnik“ (Amtsblatt) am 13. Juli erfolgen. In den bisherigen Auseinandersetzungen der Presse hierüber werden zwei voneinander vollständig zu trennende Vorgänge vermengt. Die russisch-japanische Note vom 4. Juli/21. Juni 1910 hat lediglich einen generellen Charakter und sieht in der Hauptsache zweierlei vor: erstens die prinzipielle Übereinstimmung beider Mächte, zur Erhöhung und Ausbreitung der gegenseitigen Verkehrs- und Wirtschaftsinteressen, um zu einer technisch kommerziellen Übereinkunft über Tarife und Betrieb der mandchurischen Eisenbahnlinien beider Reiche zu gelangen. Dieses Sonderübereinkommen ist bisher im einzelnen noch nicht endgültig ausgearbeitet. Es wird erwartet, daß der in der Fertigstellung begriffene Vertrag im Laufe des Monats August r. St. zur Unterzeichnung und Veröffentlichung gelangen werde. Der zweite Teil der erwähnten Note bezieht sich, wie bekannt, auf die

Fenilleton.

Die Amerikaner und das Boxen.

„Come out into the yard!“ („Komm' raus auf den Hof!“) — so lautet die Formel in Amerika für das, was man bei uns „Kontrahieren“ nennt; nur mit dem Unterschied, daß jeder Mann mit gefunden Gliedern satisfaktionsfähig ist. Das heißt mit Ausnahme des Regers. Der ist nicht satisfaktionsfähig, was ihm dadurch bewiesen wird, daß man ihn nicht erst auffordert, „auf den Hof“ zu kommen, sondern ihm dort, wo man sich gerade befindet, die Faust zwischen die Augen setzt. Wehe dem, der der Aufforderung „hinauszukommen“ nicht auf der Stelle Folge leistet. Mit einem verachtungsvollen Achselzucken, ohne die Hand zu erheben, würde sich der andere von ihm wenden. Seine Freunde würden ihm den Rücken kehren, er wäre fortan verstoßen. Es sind Fälle bekannt, wo die Frau den Mann aus einem solchen Grunde verlassen hat. Denn „Coward“ (Feigling) ist das ärgste Schimpfwort in der englischen Sprache. Es ist also selbstverständlich, daß man der freundlichen Einladung, „auf den Hof zu kommen“, unter allen Umständen Folge leistet; selbst dann, wenn man einer jämmerlichen Tracht Prügel absolut sicher ist. Und alle Anwesenden gehen mit. Auf dem Hof wird dann der Ring gebildet; alle stellen sich im Kreise um die Kämpfenden. Diese Zuschauer sind zugleich die Anparteiischen. So will es das ungeschriebene Gesetz. Wehe dem Kämpfenden, der seinen Gegner unterhalb des Gürtels trifft oder sonst die Boxerregeln verletzt. Er würde es mit der ganzen Korona zu tun bekommen. Sonst spielt sich die Sache sehr einfach ab. Die „Kontrahenten“ werfen ihre Röcke ab, krepeln die Hemdärmel bis über die Ellenbogen in die Höhe — und dann geht's los. Nur nicht, wie gesagt, „unter den Gürtel“

hauen; auch nicht, wenn der Gegner mit irgendeinem Körperteil außer den Füßen den Boden berührt. Verloren hat der, der zuerst „Ich habe genug!“ ruft. Auch das ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß der andere dann sofort aufhört.

Nach dem Gesagten wird man leicht die allgemeine Bedeutung des Boxens in Amerika ermessen können. Es ist nicht nur ein nationaler Sport, sondern die Kunst, boxen zu können, ist für jedes männliche Wesen schon fast eine unbedingte Notwendigkeit. „The gallant art of selfdefense“ — die tapfere Kunst der Selbstverteidigung — wie der Amerikaner das Boxen umschreibt, wird dort fast heilig gehalten und hat namentlich im Westen schon manches Leben gerettet.

Während das Boxen dem Amerikaner als höchster Ausdruck der Männlichkeit gilt, wird es bei uns häufig als Brutalität angesehen. Amerikaner versichern, daß sie sich Grausameres als unsere Mensuren nicht denken können und daß es noch immer angenehmer wäre, zwei bis drei Tage eine rohe Auster auf einem blauen Auge herumzutragen, als Wochen hindurch eine Binde und nachher lebenslänglich einen verunzierenden „Schmiß“, und daß es bei einem plötzlichen Angriff auch besser sei, sich durch Boxen verteidigen zu können als etwa durch Fechten; denn die Fäuste seien immer zur Stelle, die Säbel selten. Und Stöcke sind ein schlechter Ersatz.

Nun ist es kaum zu verwundern, daß ein Sport von solch nationaler Bedeutung auch schließlich Maturadore zeitigt, die zum Wettkampfe zusammentreten wie in anderen Ländern Wettkämpfer, Ringer oder Ballspieler. Und daß einem solchen Wettkampfe bei atemloser Spannung entgegengesetzt wird bei einem Volke, das in seiner Gesamtheit aus Boxern besteht, kann gleichfalls nicht wundernehmen. Was nun die Brutalität bei diesen Preiskämpfen betrifft, so ist die Sache lange nicht so schlimm, wie sie aussieht. Die Kämpfer haben sich durch wochenlanges Trainieren auf die Höhe

ihrer Kraft gebracht und empfinden die härtesten Schläge nicht so schwer wie ein Durchschnittsmensch einen verhältnismäßig leichten Schlag. Gewiß, es fließt auch Blut; aber gerade diese „blutziehenden“ Schläge sind die geringeren. Am häufigsten macht ein Hieb über die Herzgegend, der „Solar plexus-Hieb“, den Gegner auf kurze Zeit kampfunfähig; zehn Sekunden genügen ja schon, um den Kampf zu beenden. Jedenfalls sind die Kämpfer am Ende der „Schlacht“ immer in stande, sich freundschaftlich die Hände zu schütteln, was nach manchen Straßenteilerien nicht der Fall ist.

Bisher hatte man, sehr mit Recht, einen Reger nicht öffentlich gegen einen Weißen kämpfen lassen. Daß es diesmal geschah, war ein schwerer Fehler. Der Amerikaner hätte seine Reger doch kennen müssen, hätte wissen müssen, daß er in dem schwarzen Boxer den Champion seiner Rasse sehen würde, hätte wissen müssen, daß, wenn der Schwarze den Weißen schlug, der Reger sich einbilden würde, die ganze weiße Rasse geschlagen zu haben. Wer den amerikanischen Nationalcharakter kennt — schreibt man dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ — weiß, daß der Amerikaner gerade in Sportdingen außerordentlich gerecht ist. Nie wäre es dem Yankee eingefallen, die schwarze Rasse zu verfolgen, weil ihr Vertreter im ehrlichen Kampfe einen Weißen besiegte. Aber es kam, wie es kommen mußte. Die Schwarzen überhoben sich. Und möge es noch so brutal klingen, wahr ist es doch — hätten die Weißen nicht sofort gehandelt, wie sie handelten, sich nicht sofort als Herren bewiesen, sie wären um die unbedingt nötige Autorität gekommen, um jene Autorität, ohne die die Regerfrage in Amerika zu einer großen nationalen Gefahr wird. Viele werden anders denken, aber diese vielen sind sicherlich noch nie in Amerika gewesen. Die „drüben“ waren, werden wissen, daß man einen Reger nicht mit einem weißen Manne kämpfen lassen darf.

vollständige Erhaltung des Status quo im fernen Osten, unter dem Grundsatz, daß alle Verträge, Abkommen und Verständigungen, die seit dem 30./17. Juli 1907 zwischen Rußland und Japan, oder zwischen beiden Staaten und China abgeschlossen worden sind, unverändert aufrechterhalten bleiben und unangetastet zu respektieren sind. — Die vorstehend skizzierten Hauptzüge der russisch-japanischen Note zeigen für jeden Unbefangenen, daß darin, ohne den Interessen der anderen Mächte im geringsten nahezutreten, ein weiterer Schritt in der Festigung der aufrichtigen, freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Japan gemacht ist.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Juli.

In einem Rückblicke auf die Tätigkeit des Abgeordnetenhauses im letzten Sessionsabschnitt weist Präsident Dr. Pattai im „Fremdenblatt“ nach, daß die Geschäftsordnungsreform von Weihnachten es ermöglicht habe, eine nicht unbeträchtliche Summe gesetzgeberischer Arbeit zu leisten. Deshalb werde, wenn das Haus wieder zusammentritt, das allererste sein müssen, das Geschäftsordnungsprovisorium von seiner Fallfrist zu befreien.

Von maßgebender deutscher Seite erhält die „Deutschn. Korr.“ folgende Mitteilungen: In dem Berichte über die Konferenz des Vorstandes des Deutschen Nationalverbandes mit dem Ministerpräsidenten wurde auch angedeutet, daß nach einem neuerlichen Versagen der Arbeitsfähigkeit des Parlaments in der Herbstsitzung der Zeitpunkt gekommen sein werde, wo die Wähler zur Entscheidung angerufen werden sollen. Um Mißverständnisse nicht aufkommen zu lassen, ist es notwendig, die Bemerkung dahin zu erklären, daß dies der persönlichen Anschauung und Stimmung der Deutschen zwar vollständig entspräche, daß aber der Ministerpräsident im Verlauf der in Rede stehenden Konferenz keine Äußerung getan und keine Wendung gebraucht hat, die auf eine bei der Regierung bestehende Absicht der Auflösung des Parlaments hindeuten würde. Es sei auch in der Tat nicht anzunehmen, daß die Regierung eine Auflösung des Hauses derzeit in ihr politisches Kalkül einbezogen habe, da die Situation keineswegs so liegt, daß unbedingt zu dieser ultima ratio gegriffen werden müßte. Man dürfe trotz aller Drohungen von südslawischer Seite, die Obstruktion im Herbst fortzusetzen, die Hoffnung hegen, daß die Regierung im Verein mit den Arbeitsparteien des Hauses einen gangbaren Weg finden werde, um die Arbeitsmehrheit zu festigen und das Abgeordnetenhaus zu positiven Leistungen zu führen. Die Möglichkeit einer Auflösung des Abgeordnetenhauses liege daher einstweilen noch in weiter Ferne und könne nur als allerletztes Mittel in Betracht kommen.

Die „Zeit“ hält den FleisCHKrieg, der jetzt in einer Reihe niederösterreichischer Städte entbrannt ist, für eine ernste Zeitercheinung, die politisch gewürdigt zu werden verdiene. Baron Bienerth und Graf Lehrenthal sollten dem Werk, das die Kremser Hausfrauen begonnen haben, ihre Aufmerksamkeit schenken. Aus dieser volks-

tümlichen Bewegung sind für die innere wie für die äußere Politik kräftige und gesunde Stimulantia zu holen.

Aus Budapest wird gemeldet, daß die Regierungspartei in der allernächsten Zeit einen Zuwachs von etwa 20 Mitgliedern erhalten werde. Es werden sich ihr ungefähr 7 Mitglieder der Volkspartei, 10 Mitglieder der parteilosen Siebenundsechziger, darunter Koloman Széll, und 3 Abgeordnete aus anderen, oppositionellen Parteilagern anschließen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ hält die Erklärung, mit welcher Prinz Hohenlohe-Langenburg seinen Rücktritt aus dem Reichstagspräsidium begründet, für außerordentlich bedeutsam. Es sei ja ganz gut möglich, daß sich vorläufig im Gefüge der Konservativen keine unmittelbare Rückwirkung des Protestes des Prinzen Hohenlohe erkennen lassen wird. Aber man weiß, daß die stillen Folgen eines Ereignisses oft wichtiger sind, als sich just auf dem engen parlamentarischen Boden diagnostizieren läßt. Die Erklärung des Prinzen ist, selbst wenn man tut, als ob man es nicht empfinde, ein harter Schlag, der die Konservativen und wohl auch die Regierung mit getroffen hat, und es läßt sich voraussehen, daß sie nicht ohne suggestive Wirkung auf die Wählerschaften Deutschlands bleiben wird.

Die ägyptischen Nationalisten beabsichtigen einen neuen Kongress zu veranstalten, ähnlich dem in der Zeit vom 13. bis 15. September vergangenen Jahres in Genf abgehaltenen. Als Termin ist der nächste Dezember in Aussicht genommen und zum Lande der Zusammenkunft soll wieder die Schweiz ausersuchen sein. Man ist bereits dabei, in Ägypten Unterschriften zur Deckung der Ausgaben zu sammeln.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine 600 Jahre alte Uhr.) Im Dom von Exeter ist nun durch den Bürgermeister die alte astronomische Uhr feierlich wieder in Gang gesetzt worden, die seit Jahrhunderten die Stunden der Andacht und der kirchlichen Verrichtungen anzeigte. Der ehrwürdige alte Zeitmesser, der jetzt auf einem mächtigen Eichengestell in einer Seitenkapelle seinen neuen Platz gefunden hat, ist im Jahre 1317 hergestellt worden. Ursprünglich stand er im Hauptschiff. Die Uhr gilt als die älteste ihrer Art in England; vor dem Transport an ihren neuen Standplatz wurde sie von einem hervorragenden Fachmann des Uhrmachergewerbes sorgsam geprüft und repariert.

— (Das größte Telephonamt der Welt.) Man schreibt aus Hamburg: In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurden die 5 Hamburger Telephonämter und die beiden Verbindungsstellen in Altona und Wandersbek samt allen bisher in Betrieb gewesenen Nebenstellen in einer Zentrale vereinigt und Hamburg besitzt nunmehr die größte Telephonzentrale der Welt, die nicht weniger als 35.000 Anschlüsse aufweist. Allerdings ist in Stockholm eine Fernsprechzentrale im Bau, die 50.000 Leitungen wird aufnehmen können, aber das Hamburger Amt hat ein Fassungsvermögen von insgesamt 80.000 Anschlüssen und wird voraussichtlich Jahrzehnte hindurch ausreichen, den Zuwachs an Teilnehmerleitungen aus Hamburg und der ganzen Umgebung aufzunehmen.

— (Märtyrer der Wissenschaft.) Aus London, 10. Juli, wird gemeldet: Der Gelehrte Harry Roy ist an den furchtbaren Folgen einer Röntgenhautentzündung im 46. Lebensjahre gestorben. Dr. Roy war einer der ersten Erforscher der geheimnisvollen Strahlen und begann seine Arbeiten vor fünfzehn Jahren. Bereits nach zwei Jahren zog er sich dadurch eine furchterliche Krankheit zu, daß er zufälligerweise eine Röntgenröhre dicht an sein Gesicht hielt. Seitdem litt Dr. Roy an den qualvollsten Schmerzen, die einen derartigen Grad annehmen, daß selbst Morphiumpräparate dem Märtyrer keine Linderung brachten. Gestern wurde Dr. Roy von seinem Leiden erlöst. Ein anderer englischer Gelehrter namens Eduard Hall leidet ebenfalls an den furchtbaren Folgen einer Röntgenhautentzündung, die er sich auch bei der Erforschung der Strahlen zugezogen hat.

— (Die höchsten Städte der Welt.) Etwa vierundzwanzig Ansiedlungen von der Größe, daß sie Städte genannt zu werden verdienen, liegen in einer Höhe von über 2000 Metern über dem Meer. Unter ihnen sind sechs, die mehr als 3000 und zwei die über 4000 Meter hoch liegen. Die höchste Stadt der Welt ist in Tibet; sie heißt Gartok und liegt 4320 Meter über dem Meer; die zweitgrößte Stadt, Corveoro in Bolivien, ist in einer Höhe von 4050 Metern erbaut. In Bolivien liegen auch zwei Städte, Potosi und La Paz, auf Gebirgskämmen, die beinahe 4000 Meter erreichen. Die fünft-höchste Stadt der Welt ist das berühmte Lhasa, die Hauptstadt der Tibetaner und Residenz des Dalai-Lama; sie befindet sich auf einem durchschnittlich 3660 Meter hohen Plateau. Die Stadt Cuzco in Peru liegt 3467, Leh in Kaschmir 3430, Tschambo in Tibet 3380 Meter hoch. Es folgen die peruanische Stadt Cajamarca, das bolivianische Sucre, das columbische Bogota, sodann Ancober in Äthiopien, Batang in China und noch andere, die alle zwischen 3000 und 4000 Metern hoch liegen. Die höchste Stadt Europas ist bekanntlich Mont-Louis in Frankreich, das 1570 Meter über dem Meere liegt.

— (Künstler bei der Volkszählung.) Das trodene Einerlei der Antworten, wie sie auf den Karten bei Volkszählungen zu finden sind, haben jüngst französische Theaterkünstler in launiger Weise zu unterbrechen gewußt, indem sie die Fragen humoristisch beantworteten. Dem „Indiskret“ ist es gelungen, einiger dieser humoristischen Antworten habhaft zu werden. Auf die Frage: „Sind Sie Mädchen?“ hat die Delbair geantwortet: „Aber ja!“ Die Frage nach der Verheiratung wurde dann natürlich verneint, und die Rubrik: Witwe? füllte sie aus: „Noch nicht!“ — Suzanne Derval beantwortete die Frage nach ihrem Berufe: „Ich verwalte meine Güter“, und Arquillière gab auf dieselbe Frage an, zu Hause sei er Schneider. — Auf dem französischen Fragebogen erkundigt sich der Zähler auch, ob man lesen und schreiben könne. Regina Martial hat hierauf geantwortet, sie könne wohl lesen, aber nicht schreiben. Milo d'Arcy schreibt voller Stolz: „Schreiben? Ja, sogar sehr schön!“ Die Carliz bejaht beide Fragen einfach, fügt aber hinzu, sie könne auch Geschichten schreiben. Die Frage nach Lesen und Schreiben beantwortet Mary Garden: „Etwas“; Mounet-Sully: „Beinahe!“ Georges Feydeau, der Schwandichter, meint: „Lesen? Ja; Schreiben? Ich hoffe es!“

— (Die Tiger Ostasiens.) Die großen Raubkätzten sind in Asien jetzt hauptsächlich nur noch in Indien und in den angrenzenden Sundainseln vertreten. Außerdem kommt freilich der Tiger auch noch weiter nördlich, in

Wer wird siegen?

Roman von Heaton Hill. Autorisierte Übersetzung von A. Brauns. (46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es liegt aber doch kein Grund vor, warum die Flucht eines Gefangenen nicht zur Ausführung gebracht werden könnte, wenn er mächtige Freunde außerhalb der Mauer und einen tapferen, treuen Verbündeten innerhalb derselben besitzt,“ behauptete Irene. Der Tonfall ihrer Stimme klang immer noch wohlwollend und überredend, aber doch lag schon auf den Worten „innerhalb derselben“ vielsagender Nachdruck, den der Wärtter herausfühlte und der seine Unruhe noch steigerte.

„Zeigen Sie mir nunne Ihre Hand, Miß, wenn Sie ännen Streich zu führen im Sinne haben, d. h., den Sie mir spielen wollen,“ knurrte Wagen verdrossen.

„Jawohl, ich will Ihnen meine Hand zeigen, und da werden Sie sehen, daß ich die Trumppfarten in der Hand habe,“ versetzte Irene mit fühner Stirn, aber doch mit innerer Besorgnis, den Bogen zu hoch gespannt und über das Ziel hinweggeschossen zu haben. „Ich bedarf Ihres Beistandes, Mr. Cyril Bathursts Flucht zu bewerkstelligen; er sitzt da oben wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen, fest eingeschlossen.“

„Zweifeln Sie nur nicht daran, Miß, daß er unschuldig ist. Es stecken 1200 Sträflinge in dem gesegneten Zuchthause und kaum einer unter ihnen hat das verbrochen, weswegen er hineingekommen ist — das sagen sie selber, und sie müssen's doch am besten wissen,“ bemerkte Wagen in der Hoffnung, durch ein bißchen Humor die beängstigende Situation zu erleichtern.

Sein übelangebrachter Scherz hatte aber nur die Wirkung, Irences Zorn in einem Grade zu erregen,

daß sie von ihrem Geschütz auf der Stelle die Kappe weggog.

„Lassen Sie das, mein Herr,“ rief sie erzürnt, „solche Witze sind hier nicht am Platze! Sagen Sie offen heraus: Wollen Sie mir in dieser Sache behilflich sein oder nicht?“

Traurig schüttelte Wagen mit dem Kopfe. „Ja, wenn's nur ä Fall wäre von Hin- und Hertragen von Briefen oder Einschluggeln von ein paar guten Bissen mitunter, dann könnten Sie bis zum letzten Blutstropfen auch mich rechnen,“ beteuerte der Mann. „Das andere aber geht über meine Kräfte. Und wenn ich dabei abgefaßt würde, und ich würde sicher und gewiß gekriegt, dann würde ich selbst zum Zuchthaussträfling verurteilt.“

„Und das werden Sie auch, wenn bekannt würde, daß Sie Briefe hereinbefördert haben, und das ist doch geschehen, der Beweis davon ist vorhanden,“ erklärte Irene, ihre Kriegsklist in leisem Murmeln darlegend.

Wagen verstand sie und nahm nun zum Jamern seine Zuflucht. „Sie werden doch nicht so etwas tun und einen armen Mann ins Unglück stürzen, weil er an seiner Pflicht festhält?!“ begann er in wimmernem Tone; aber Daisy Connel, die ihre Zeit abgepaßt, ergriff jetzt diese Gelegenheit und blickte ihn, zugleich ihr weiches Händchen auf seinen blauen Rockärmel legend, mit einem berückenden Aufschlag ihrer braunen Augen freundlich an.

„Um Sie doch um meinetwillen, was sie von Ihnen verlangt“, flüsterte sie ihm zärtlich zu. „Miß Selwood ist so verzweifelt, daß es sicher, falls Sie sich weigern, wegen jenes Briefes einen Krach geben wird, und ich könnt's nicht ertragen, wenn Ihnen, Patrik, ein Unglück zustieße — durch mich.“

Daisys Schuß traf ins Schwarze. Entzückt von

der Diplomatie ihrer schmunzenden kleinen Zofe, wartete Irene nun mit vollem Vertrauen den Erfolg ab, während Wagen verlegen seinen roten Schopf kratzte, immer noch nicht enig mit sich, ob er wegen der ersten kleinen Schuld der Pflichtuntreue sich der sicheren Bloßstellung aussetzen sollte oder die größere Gefahr wagen mit Daisy als Prämie, wie er sich einbildete, wenn sie gelingen würde.

„Beim besten Willen von der Welt, Ihnen beiden gefällig zu sein, so will mir doch nicht einleuchten, wie die Sache ausgeführt werden könnte,“ erklärte er schließlich. „Sollte Mr. 24 auch unangehalten über die Mauer gelangen, so würde er doch, ehe er nur eine Stunde weit gekommen, wieder eingefangen werden. Es führt kein Weg fort von der Insel, wo er nicht gefaßt werden würde — auf der Chesil-Bank oder auf dem Bahnhofe, selbst wenn er mit anderen Kleidern ausgestattet wäre.“

Aus der Antwort erkannte Irene seine Ergebung auf Gnade und Ungnade und war nun sogleich wieder ganz lebenswürdige Freundlichkeit. „Wenn wir nur Ihrer Unterstützung sicher sind, dann lassen sich diese Schwierigkeiten leicht aus dem Wege räumen,“ behauptete sie. „Da ich nun die Überzeugung hegen kann, daß wir uns einigen werden, so gebe ich Ihnen das Versprechen, daß Sie, wenn Mr. Bathurst vermittelst Ihres Beistandes unangefochten aus dem Zuchthause gelangt, 100 Pfund Sterling (2000 Mark) von mir erhalten sollen, kommt er unbehelligt von der Insel fort, dann empfangen Sie 500 Pfund Sterling (10.000 Mark). Und wenn Sie mir eine genaue Schilderung der Einrichtung, des Reglements und der täglichen Routine im Zuchthause entwerfen, dann will ich Ihnen auch zeigen, wie sich die Sache ohne Gefahr für Sie selbst ausführen läßt. Soll der Vertrag gelten?“

(Fortsetzung folgt.)

weit kälterem Klima vor, wie beispielsweise das herrliche Exemplar beweist, das der Berliner Zoologische Garten von einem Altaitiger besitzt. Früher war gerade der Tiger viel weiter verbreitet, namentlich in der Mandchurie, wo er sowohl von den Chinesen wie von den einwandernden Koreanern als Gott verehrt wurde. Begegnete ein Mann einem Tiger, so wagte er nicht, sich zur Wehr zu setzen oder auch nur fortzulaufen, sondern warf sich auf die Knie und erwartete in Ergebung sein Schicksal. Auch gegen den Raub von Haustieren wurde nichts unternommen. Erst die Russen sind dort gegen den Tiger vorgegangen und haben ihn dann auch in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgerottet.

— (Ein „menschlicher Salamander.“) Ein seltsames Phänomen von Unempfindlichkeit gegen Feuer erregt gegenwärtig in wissenschaftlichen Kreisen Londons lebhaftes Aufsehen. Es handelt sich um den Amerikaner Captain Spalding aus Galesburg in Illinois, der vor kurzem in der englischen Hauptstadt eingetroffen ist. Er ist nicht etwa einer jener Feuerfresser, die man bisweilen im Variété sehen kann und die durch geschickte Manipulation eine Unempfindlichkeit gegen Feuer vortäuschen. Captain Spalding vermag sich seine sonderbare Fähigkeit selbst nicht zu erklären, er weiß nur, daß er von Kindheit an eine besondere Vorliebe für Flammen und glühend heiße Dinge gehabt hat, die ihm nie etwas anhaben, wie oft er auch mit ihnen spielte. Im „Daily Express“, in dessen Geschäftsräumen dieser merkwürdige „menschliche Salamander“ erschien, werden einige verblüffende Einzelheiten über das Phänomen erzählt, das in Gegenwart von Zeugen beobachtet wurde. „Ich möchte gern etwas glühendes Blei zum Essen haben“, äußerte der seltsame Besucher. Man führte ihn in die Schrotgießerei, wo das Blei in großen Kesseln zu 600 Grad Fahrenheit erhitzt wird, um aus ihm die stereotypierten Schriftplatten zu gießen. Captain Spalding schlenderte zwischen den Linotypemaschinen umher und probierte das glühende flüssige Blei, aber das schien ihm noch nicht heiß genug zu sein. „Geben Sie mir einen Schöpflöffel des allerheißesten.“ Man reicht ihm einen Löffel voll zischenden, brodelnden heißen Bleis. Spalding goß sich einen mächtigen Schluck Blei auf die Zunge, das Metall zischte und erstarrte dann. Dann zog er aus der Tasche ein großes Stück Siegelack, zündete es an und ließ sich die herabfallenden brennenden Tropfen auf die Zunge rieseln. Er begann dann behaglich zu kauen. „Es schmeckt wie Meerrettig“, meinte er zufrieden, als ob er eine kostbare Delikatessesse aße. Aber sein Menü war noch nicht zu Ende. Zwischen den einzelnen Blei- und Siegelackgängen zündete er sich eine Zigarre an, nahm das brennende Streichholz in den Mund und löschte es gemächlich mit der Zunge aus. Dabei schaute er begehrtlich auf die glühenden Kohlenstangen der großen 1600 Kerzen starken Bogenlichter. „Ich könnte so eine Kohle ganz gut in den Mund nehmen“, bemerkte er nachlässig, während er eine Handvoll Pulver auf seinen Handteller schüttete. Dann nahm er ein Streichholz und führte es zu dem Pulver. Es gab ein Zischen und Knutschen, und die Flamme schoß hoch auf, das Pulver erlosch dann, aber auf der Hand Spaldings war nicht eine Spur einer Verletzung zu erblicken. „Ich kann meine wunderliche ‚Feuersicherheit‘ selbst nicht erklären“, erzählte er dann. „Die Ärzte haben mich chloroformiert und mir rotglühende Kohlen auf die Zunge gelegt, dann Eis und darauf wieder Kohle, aber auch sie wissen nur mit dem Kopfe zu schütteln und keine Erklärung zu geben. Als ich noch ein kleines Kind war, fanden mich meine Eltern eines Tages, wie ich mit rotglühenden Kohlen spielte und sie mir in den Mund steckte. Dabei verbrannten meine Kleider. Das war auch der Grund, warum ich nie Augenbrauen bekommen habe. Später wurde ich schärfer überwacht, aber wo immer ich Gelegenheit fand, schlich ich zum Feuer, und es machte mir großes Vergnügen, an glühenden Kohlen zu ledern. Einmal hat mir meine Feuersicherheit auch das Leben gerettet. Ich war in den Händen der Indianertruppe, die den General Custer ermordet hatte. Ich sollte skalpiert werden. Da begann ich aus dem Feuer glühende Kohlen zu essen; die Rothäute sanken entsetzt auf ihre Knie nieder, und ich war gerettet, denn man hielt mich für einen großen Zauberer.“

— (Humor des Auslandes.) Dichter los. Ein Briefträger und ein Gelbbrieftäger treffen sich vor der Entree eines Dichters: „Du, das ist wohl ein ganz berühmter Mann“, sagt der Briefträger zu seinem Kollegen. „Ich bringe ihm täglich Briefe von allen Redaktionen!“ „Ich kenne den Mann gar nicht!“ erwiderte der Gelbbrieftäger, „ich war noch nie bei ihm!“ — Aus der Schule. Na, Karl, sage mir einmal, wie lautet die Mehrzahl von „Kind“? Karl: „Die Mehrzahl ist — Zwillinge!“ — Ein Tischiger Fremder: „Ja, habt Ihr denn keinen Schutzmann?“ Wirt: „Einen einzigen, der is aber grad selber eingesperrt.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Ostern auf dem Monte Canin.

(Fortsetzung.)

Auf einmal hörten wir Stimmen und den Gang herabgestiegen — eine offene (!) Kerze in der Hand — kam eine Gestalt auf uns zu und hinter ihr noch drei weitere: Führer Pintar aus Raibl mit einem Touristen und seiner Frau sowie ein Träger. Sie hatten hier bivakuiert und wollten auch auf den Canin. In uns entstand ein gemischtes Gefühl: einerseits erhöhte Si-

cherheit, das Gefühl, noch andere Wesen in der Nähe zu wissen, andererseits der Ärger, daß wir nicht allein diejenigen sein sollten, die das Wagnis unternommen hatten. So machten wir unsere Sachen zurecht und gingen drauf los. Da der Schneegang hart war, schaltete ich bald meine Skier und ging ohne sie. Wir waren vielleicht 400 Schritt vom Lagerplatz fort, als auf einmal hinter einer Baumgruppe ein stattliches Gebäude auftauchte, wie man es auch in manchem italienischen Dorf nicht finden mag. Wir gingen näher und im Mondlicht lasen wir ganz deutlich: Nicovero Nevea 1908. Es gab also ein neues Schutzhaus, von dessen Existenz ich gar nichts gewußt hatte. Auch führten zahlreiche Fußspuren von und zur Hütte, also schien jemand da zu sein. Wir querten die Alm nach Süden, trafen auch die Spuren der vorgegangenen Partie. In einem Lawinsturz verloren wir sie, als wir den Anstieg begannen, allerdings recht bald wieder. So stiegen wir nach Gütbüken bergan, bis der steile, harte Schnee uns zwang, die Eisen zu nehmen. Rasch und fast mühelos ging es hinauf; nur die Bretter am Rücken vertrugen sich nicht gut mit dem Aufwerk und entlockten mir manchen Kraftausdruck. Eine Stunde nach dem Aufbruch hatten wir den ersten Absatz erreicht und unter den Wänden und Steilhängen, die von den Karen des Canin und Prestrelnik abfallen, nahmen wir Richtung auf die schon gelblich schimmernde Wand der Bela Peč. Noch trug der Schnee recht gut; leider nicht lange. Bald kamen wir in die Region des Neuschnees. Hier war es wieder etwas steiler und immer tiefer sank man ein. Wir stießen wieder auf die Spur unserer Vorgänger und waren ganz siegesgewiß. Im Geiste entforchten wir schon eine Pulle, die wir nach unserem Siege in Raibl leeren wollten.

Auf einer kleinen Kuppe schnallten wir an; der Schnee trug nicht mehr. Langsam brach der Tag an. Ein neuliches Naturspiel. Der Mond hatte sich ganz durch die Wolken Bahn gebrochen, als er sich schon dem Horizonte zuneigte. Noch warfen die Berge ihren Schatten im schwachen Mondeslicht nach Osten, wo der rote Streifen am Horizonte von Minute zu Minute an Breite und Helle zunahm. Bewundernd sahen wir dem Kampfe zwischen der sieghaften Sonne und dem erblickenden Nachtgestirne zu. Die weihevollte Stimmung, in der wir uns befanden, verschwand allerdings bald. Immer steiler und weicher wurde der Schnee. Ein scharfer Ost ließ feinen Schneestaub von den Wänden über uns rieseln. Überhaupt ein lavinengefährliches Terrain. Freund Schölgl stapfte drum tapfer geradeaus hinauf; er hielt ein gutes Tempo. Trotz Seehunden und weichem Schnee konnte ich selbstverständlich seiner Spur mit den Skiern nicht folgen, sondern reihete emsig Serpentine an Serpentine, das Terrain nach Möglichkeit ausnützend. Schon leuchtete der Wischberg hinter uns im hellen Schein der Sonne, auch der Canin trug eine goldene Krone. Kein Wölkchen weit und breit. Leider war ich viel zu sehr mit meinem mühevollen Wege beschäftigt, um das alles voll genießen zu können. Jetzt, da wir selbst bald in die Sonne kamen — die Hänge ober uns waren schon beschienen — trieb Freund Schölgl mit Recht zur Eile, ganz sicher war der Weg doch nicht. Erleichtert atmeten wir auf, als wir, knapp vor der Ostwand der Bela Peč uns nach links wendend, über einen kleinen Sattel auf das untere Karplateau gelangten. Nach vierstündiger harter Arbeit waren wir hier angelangt. Nun wollen wir Frühlückkraft machen. Gemühtlich ist der Platz gerade nicht, man versinkt bis übers Knie im Schnee, sobald man die schmale Unterlage der Skier verläßt. Scharf weht der Wind und nirgends eine Möglichkeit, sich zu decken. Doch die herrliche Szenerie rings um uns herum und nicht minder der heiße Tee aus Freund Schölgl's Thermo und die anderen Herrlichkeiten lassen einen diese kleinen Unannehmlichkeiten rasch vergessen. Schön sind die Berge im Sommer, aber unvergleichlich herrlicher im Winterkleide, vor allem diese Stille, die uns Stadtkindern so wohl tut. Immer wieder wandert der Blick nach Süden und die hohen Schneemassen empor, auf denen „er“ zu ruhen scheint. Wird es gehen? Ganz so sicher war es nun doch nicht! Auf einmal tauchte eine Gestalt aus dem Sattel empor, den wir heraufgekommen waren. Eine zweite folgte. Es waren die Triester Touristen, die im Nicovero genächtigt hatten. Nach flüchtigem Meinungsaustrausch setzten sie mühsam ihren Weg fort; sie waren ohne Reifen oder Ski, sanken also immer tief bis zur Hüfte ein. Bald brachen auch wir auf; unser nächstes Ziel war das 2008 Meter hoch gelegene Nicovero Canin, das am Südhänge der Bela Peč auf einem Sattel des Grates liegt, der sich von der genannten Kuppe zwischen dem sogenannten großen und kleinen Gletscher nach Süden zum Canin hinzieht. Erst sanfter steigend — auch der Schnee war hier besser — traverfieren wir eine Lawine, und nun sehen wir auch schon den Sattel, auf dem die Hütte liegt. Diese selbst ist, tief verschneit, unseren Blicken entzogen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Bahuprojekt Idria-S. Lucia-Tolmein.) Das Eisenbahnministerium hat das vom Landesauschusse der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca vorgelegte generelle Projekt für eine normalspurige, ungefähr 29,5 Kilometer lange Lokalbahn von der Station Sta. Lucia-Tolmein der Linie Udine-Triest der k. k. Staatsbahnen bis zur kroatischen Landesgrenze in der Richtung gegen Idria behufs Vornahme der Trassenrevision in Verbindung mit der Stationskommission an die Statthalterei in Triest übermittelt. Die genannten Amtshandlungen werden derart einzuleiten sein, daß die Kommission, welche zuerst für die auf kroatischem Gebiete liegenden, die Ergänzung der Bahnverbindung Laibach St. V.-Idria-Sta. Lucia-Tolmein bildenden Strecken vorgenommen wird, in unmittelbarem Anschlusse hieran für die auf küstländisches Gebiet fallende Strecke durchgeführt werden kann.

— (Österreichisches Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose.) Montag, den 11. d. M., hatten sich die Vertreter und Delegierten sämtlicher Landesvereine zur Bekämpfung der Tuberkulose in Wien vereinigt. Die Beratungen des Vormittages galten der Gründung eines österreichischen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose. Eine solche Zentralsstelle hat sich als dringende Notwendigkeit erwiesen. Sie soll einen wissenschaftlich-informativen Charakter haben, alle Fortschritte der Kulturwelt auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung wahrnehmen, sammeln, sich zu eigen machen und das Erprobte weiter verbreiten. Sie soll ferner die gegenseitige Besprechung gemachter Erfahrungen und gemeinsamer Angelegenheiten sowie die Vorbereitung gemeinsam zu unternehmender Schritte in den einzelnen Zweigen der Tuberkulosebekämpfung ermöglichen. Mittel zu diesem Zwecke sind unter anderem regelmäßig zu veranstaltende Zusammenkünfte und ein zu schaffendes Fachorgan. Es wurde ein Komitee von Vertrauensmännern gewählt, welchem Hofrat Prof. Weichselbaum als Vorsitzender und Dozent Dr. Sorgo, Leiter der Heilanstalt Alland, sowie Primarius Dr. Mager (Brünn) angehören. Das Komitee wird mit einem zweiten solchen, das die österreichischen Mitglieder der internationalen Tuberkulosekonferenz zu demselben Zwecke erwählt haben, in Verbindung treten, um die Zentralsstelle möglichst rasch in die Wege zu leiten. — Der Nachmittag war Vorträgen und Diskussionen gewidmet. Dozent Dr. Sorgo und Primarius Dr. Mager sprachen über ihre Erfahrungen mit der Tuberkulinbehandlung. Aus der lebhaften Diskussion, an der sich auch Prof. Bujvid (Kraakau) und Dr. Löwenfeld (Wien) beteiligten, war zu ersehen, daß die Erfolge dieser Behandlung immer größere werden. In den deutschen Heilstätten wurde in etwa 40 % der Fälle vollkommenes Verschwinden der Bazillen erzielt. Die hygienisch-diätetische Behandlung allein leistet nicht so viel; durch sie wird in zirka 20 % der Fälle Verschwinden der Bazillen, demnach vollkommene Heilung erzielt, während allerdings die Mehrzahl der Patienten derart gekräftigt wird, daß sie auf Jahre hinaus wieder arbeits- und erwerbsfähig werden. Doktor Tauszig (Prag) sprach über Tuberkulosemuseen. Es wurde beschlossen, einige stationäre Museen in den größeren Städten sowie mehrere Wandermuseen zu gründen, die gelegentlich von Vorträgen die Ausführungen der Redner durch Tabellen, bildliche Darstellungen, anatomische Präparate usw. erläutern sollen. Man verspricht sich von dieser Verbindung von Vorträgen mit Wandermuseen besondere Erfolge hinsichtlich der Volksaufklärung. Prof. Bujvid berichtete über Tuberkulosebekämpfung in der Studentenschaft, woran sich eine lebhafte Debatte über Heilstätten- und Hilfsstellenerfahrungen angeschlossen. Es war ein sehr interessanter, instruktiver Tag. Der zu schaffenden Zentralsstelle obliegt es, solche Zusammenkünfte regelmäßig zu veranstalten.

Dr. v. B.

— (Vom Postdienste.) Seine Excellenz der Handelsminister hat den Postoberoffizial Paul Gosticha und den Postkontrollor Artur Marinschegg in Triest zu Oberpostkontrolloren daselbst ernannt.

— (Von der Südbahn.) Versetzt wurden die Assistenten Josef Crne von Sagor nach Unterdrauburg und Rudolf Segula von Littai nach Hrasnik.

— (Die Reiseprüfungen an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach.) bei denen Herr Landes-schulinspektor Fr. Levec den Vorsitz führte, wurden gestern nachmittags beendet. Approbiert wurden: A. für allgemeine Volksschulen mit deutscher und slovenischer Unterrichtssprache: a) die Anstaltszöglinge: Marie Baran aus Sobeslav (Böhmen); Christine Burger aus Abelsberg (mit Auszeichnung); Mathilde Burger aus Rudolfswert (mit Auszeichnung); Sophie Debelak aus St. Marein bei Erlachstein (mit Auszeichnung); Marie Flander aus Seisenberg; Franziska Gabrovšek aus Idria (mit Auszeichnung); Rosa Jeraj aus Laibach (für Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache mit Auszeichnung); Anna Keßler aus Rudolfswert (mit Auszeichnung); Karoline Kleč aus Laibach (mit Auszeichnung); Marie Kmet aus St. Laurentzen; Danica Kobler aus Laibach; Marie Komar aus Laibach; Marie Kranner aus Waasen bei Leoben (mit Auszeichnung); Anna Kren aus Laibach (mit Auszeichnung); Stana Kumy aus Laibach (mit Auszeichnung); Juliane Luschky aus Brema; Anna Matko aus Reichenburg (mit Auszeichnung); Marie Medič aus Laibach (mit Auszeichnung); Marie Novak aus Laibach; Ida Papula aus Graz; Marie Perhauz aus Laibach (für Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache mit Auszeichnung);

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 12. Juli 1910.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments such as 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate', 'Eisenbahn-Staats-schuld.', 'Pfundbriefe usw.', 'Aktien.', 'Banken.', 'Devisen.', and 'Valuten.' with corresponding prices.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritargasse. Includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parte.'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 156. Mittwoch den 13. Juli 1910.

(2544) Pr. VII 32/10
Erkenntnis.
Im Namen Sr. Majestät des Kaisers hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Präsidium auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:
Der Inhalt der in der Nummer 27 vom 8. Juli 1910 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift 'Učiteljski tovariš' auf der ersten Seite abgedruckten Artikel mit der Überschrift: 'C. kr. vlada in inkvizicija na Kranjskem', respekt. 'Strah barona Schwarza' begründet in den ad I mit 'Skoraj ga ni zasedanja' beginnenden und mit 'edino le na Kranjskem' endenden und ad II in den mit 'Deželni predsednik, ki...' respekt. mit 'temveč tudi za nemoralno preganjanje' beginnenden und mit 'napad učitelja', respekt. mit 'klerikalni strankar' endenden Stellen den objektiven Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G.

(2529) 3. 487
A. D.
Kundmachung.
Gemäß § 60 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, U. G. Bl. Nr. 2 de 1888, hat die k. k. Landeskommission für agrarische Operationen in Krain behufs Durchführung der Spezialteilung 1.) der unter den Grundb.-Einl. 10 und 21 Kat.-Gem. Wolfsbach, Ger.-Bez. Laas, den Zusassen von Wolfsbach Nr. 10 und 6 vergewährten Wechselwiesen Parz. Nr. 708 und 709; 2.) der unter den Grundb.-Einl. 7, 11, 12, 17 und 20 Kat.-Gem. Wolfsbach, den Zusassen von Wolfsbach Nr. 5, 9 und 3 und von Rob Nr. 7 vergewährten Wechselwiese Parz. Nr. 1015;

3.) der unter Grundb.-Einl. 47 Kat.-Gem. Paliče, Ger.-Bez. Adelsberg, den Zusassen von Sagorje Nr. 92 vergewährten Parz. 1377/4; 4.) der unter Grundb.-Einl. 51 Kat.-Gem. Paliče den Berechtigten der Ortschaft Sagorje vergewährten Parz. 1377/1; 5.) der unter Grundb.-Einl. 87 Kat.-Gem. Paliče der Gemeinde Sagorje vergewährten Parzelle 1375/1; 6.) der unter Grundb.-Einl. 144 Kat.-Gem. Paliče den Berechtigten der Ortschaft Sagorje vergewährten Parzelle 1431/2; 7.) der unter Grundb.-Einl. 46 Kat.-Gem. Paliče der Nachbarschaft Sagorje vergewährten Parzellen 1375/2 und 1375/11; 8.) der unter Grundb.-Einl. 13 und 55 Kat.-Gem. Wabenfeld, Ger.-Bez. Laas, den Zusassen von Wabenfeld Nr. 1 und 4 vergewährten Wechselwiesparzelle 216; 9.) der unter den Grundb.-Einl. 70 Kat.-Gem. Kreuzberg, 20 Kat.-Gem. Wodice, Ger.-Bez. Wippach, und 72 Kat.-Gem. Sablog, Ger.-Bez. Idria, den Zusassen von Ustja Nr. 1 bis 5, 7 bis 11, 13 bis 28, 30 bis 57, 63 und 67 vergewährten Äquivalents-Waldparzellen Nr. 88/2 und 88/3 Kat.-Gem. Kreuzberg, 76/4 Kat.-Gem. Wodice und 1569/3 Kat.-Gem. Sablog; 10.) des unter der Grundb.-Einl. 20 Kat.-Gem. Wodice, Ger.-Bez. Wippach, den Zusassen von Planina Nr. 1 bis 107 und von Dolenje Nr. 1 bis 27 vergewährten Wippacher Äquivalents-Waldes Parz. Nr. 75/4, 75/6, 76/1 und 129/4 Kat.-Gem. Wodice und Nr. 881/1 Kat.-Gem. Boll, als I. Lokalkommissionär für agrarische Operationen den Herrn Bezirkskommissionär Dr. Friedrich Lukan in Laibach bestellt. Die Amtswirklichkeit dieses Kommissärs beginnt sofort. Von diesem Tage angefangen treten in Ansehung der Zuständigkeit der Behörden, dann in Ansehung der unmittelbar und mittelbar Beteiligten, sowie der von denselben abzugebenden Erklärungen oder abzuschließenden Vergleiche, endlich in Ansehung der Verpflichtung der Rechtsnachfolger, die behufs Ausführung der Spezialteilung geschaffene Rechtslage anzuerkennen, die Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Oktober 1887 in Wirksamkeit. k. k. Landeskommission für agrarische Operationen. St. 487 a. o.

misija za agrarske operacije na Kranjskem v izvršitve nadrobne razdelbe
1.) pod zemljkknjižnima vložkoma 10 in 21 davčne občine Volčje, sodni okraj Lož, posestnikoma v Volčjem št. 10 in 6 pripisanih menjalnih senožetnih parcel 708 in 709;
2.) pod zemljkknjižnimi vl. 7, 11, 12, 17 in 20 davč. obč. Volčje posestnikom v Volčjem št. 5, 9 in 3 in iz Roba št. 7 pripisane menjalne senožetne parcele 1015;
3.) pod zemljkknjižnim vl. 47 davč. obč. Paliče, sodni okraj Postojna, posestniku iz Zagorja št. 92 pripisane parcele 1377/4;
4.) pod zemljkknjižnim vl. 51 davč. obč. Paliče upravičencem vasi Zagorje pripisane parcele 1377/1;
5.) pod zemljkknjižnim vl. 87 davč. obč. Paliče občini Zagorje pripisane parcele 1375/1;
6.) pod zemljkknjižnim vl. 144 davč. obč. Paliče upravičencem vasi Zagorje pripisane parcele 1431/2;
7.) pod zemljkknjižnim vl. 46 davč. obč. Paliče soseski Zagorje pripisanih parcel 1375/2 in 1375/11;
8.) pod zemljkknjižnimi vl. 13 in 55 davč. obč. Babno polje, sodni okraj Lož, posestnikoma iz Babnega polja št. 1 in 4 pripisane menjalne senožetne parcele 216;
9.) pod zemljkknjižnimi vl. 70 davč. obč. Križna gora, 22 davč. obč. Vodice, sodni okraj Vipava, in 72 davč. obč. Zadlog, sodni okraj Idrija, posestnikom iz Ustja št. 1 do 5, 7 do 11, 13 do 18, 30 do 57, 63 in 67 pripisanih ekvivalenčnih gozdnih parc. št. 88/2 in 88/3 davč. obč. Križna gora, 76/4 davč. obč. Vodice in 1569/3 davč. obč. Zadlog;
10.) pod zemljkknjižnimi vl. 20 davč. obč. Vodice, sodni okraj Vipava, posestnikom iz Planine št. 1 do 107 in iz Dolenja št. 1 do 27 pripisanega vipavskega ekvivalenčnega gozda, parc. 75/4, 75/6, 76/1 in 129/4 davč. obč. Vodice in 881/1 davč. obč. Col, postavila gospoda okrajnega komisarja dr. Friderika Lukan v Ljubljani kot krajnega komisarja za agrarske operacije.
Uradno poslovanje tega komisarja se prične takoj.
S tem dnevom stopijo v veljavnost določila zakona z dne 26. oktobra 1887 glede pristojnosti oblastev, potem neposredno in posredno udeleženi, kakor tudi glede izrecil, katera ti oddado, ali poravnava, katere sklenejo, naposled glede zaveznosti pravnih na-

slednikov, da morajo pripoznati zaradi izvršitve nadrobne razdelbe ustvarjeni pravn položaj.
C. kr. deželna komisija za agrarske operacije.
(2540) Cw 45/10
Oklic.
Zoper zapuščino Janeza Tifolt, posestnika v Golobinjeku št. 8, se je podala pri c. kr. okrožni sodnji v Rudolfovem po Mestni hranilnici v Novem mestu, ki jo zastopa g. dr. J. Schegula, odvetnik v Rudolfovem, tožba zaradi 800 K s prip.
Na podstavi tožbe izdal se je menični plačilni nalog z dne 8. julija 1910, opr. št. Cw 45/10/1.
V obrambo pravic tožene zapuščine postavljeni skrbnik g. dr. Josip Globevnik, odvetnik v Rudolfovem, bo zastopal toženko na nje nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglašijo dediči pri sodnji ali ne imenujejo pooblaščenca.
C. kr. okrožna sodnja v Rudolfovem, odd. II., dne 8. julija 1910.
(2559) C 138/10
Oklic.
O tožbi Matije Plut v Kloštru št. 41 zoper Marijo Grabrijan iz Cerkvišč zaradi izbrisa po 240 K s prip. se je določil narek za ustno razpravo na
14. julija 1910, ob 9. uri dopoldne.
V obrambo pravic tožene postavljene skrbnik gospod Josip Hrehorič, posestnik v Metliki, bo zastopal toženo, dokler se ali ne oglašijo pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca.
C. kr. okr. sodnja Metlika, odd. II., dne 5. julija 1910.